TAG DES OFFENEN DENKMALS 08. September 2013

JENSEITS DES GUTEN UND BÖSEN: UNBEQUEME DENKMALE?

Stadt Bochum

Jenseits des Guten und Schönen:

Herausgeber:
Stadt Bochum
Die Oberbürgermeisterin
Stadtplanungs- und Bauordnungsamt
Untere Denkmalbehörde
Hans-Böckler-Straße 19
44777 Bochum

Redaktion | Layout
Linda Elaine Buresch | Birgit Altegoer

Fon: +49 (0)234 - 9 10 25 01
Fax: +49 (0)234 - 9 10 23 43
Mail: amt61@bochum.de
www.bochum.de

ISBN: 978-3-8093-0292-6

Veranstalter:
Untere Denkmalbehörde der Stadt Bochum und Herr Dr. Hans Hanke von der Kortum-Gesellschaft Bochum.

Wir danken:
- der "Stiftung der Sparkasse Bochum zur Förderung von Kultur und Wissenschaft",
- der Stadtwerke Bochum GmbH,
- der Deutschen Stiftung Denkmalschutz,
- dem Kunstgeschichtlichen Institut der Ruhr-Universität Bochum und
- den Studierenden der Fakultät für Kunstgeschichte der Ruhr-Universität Bochum,
- der Ev. Kirchengemeinde Bochum-Langendreer,
- der Ev. Kirchengemeinde Bochum-Harpen,
- dem Kirchenforum Bochum-Querenburg,
- dem Förderverein Haus Kemnade,
- Fidena, Deutsches Forum für Figurentheater und Puppenspielkunst,
- allen mitwirkenden Denkmaleigentümern und Unterstützern,
- dem Presse- und Informationsamt Bochum,
- der Arbeitsgemeinschaft Nahverkehr Dortmund

Am 8. September 2013 findet der Tag des offenen Denkmals zum 21. Mal statt. Auch dieses Jahr treffen sich bundesweit Denkmalinteressierte um geschichtsträchtige Objekte vor Ort zu erleben.

Das Motto des Denkmaltages 2013 lautet **„Jenseits des Guten und Schönen: Unbequeme Denkmale?"**, ein Themenbereich, der einen außerordentlich weiten Interpretationsspielraum lässt und sich auf Denkmäler sämtlicher Epochen beziehen kann.

Doch was genau sind unbequeme Denkmäler und was macht ein Objekt „unbequem"? Ein Denkmal gilt als unbequem, wenn es beispielsweise die Ideologie einer Zeit widerspiegelt, die unmittelbar mit vielen negativen Gefühlen verbunden ist. Als Beispiele lassen sich hier unter anderem Bauten der NS-Zeit oder der DDR anführen. Doch ein Denkmal kann auch aus komplett anderen Gründen als unbequemes Denkmal angesehen werden: Die Architektur der Nachkriegszeit und der 50er/60er Jahre ist selbst in Fachkreisen ein viel diskutiertes Thema, gerade weil Denkmalwert und Ästhetik dieser Gebäude gemeinhin oft nicht nachvollziehbar sind. Oft ändern sich auch die Anforderungen an die Nutzung eines Denkmales im Lauf der Zeit. Obwohl die ursprüngliche Nutzung innerhalb eines Gebäudes noch gegeben ist, kommt häufig der Wunsch auf, das Denkmal modernen Standards anzupassen. Inwieweit dies möglich ist, ohne den Denkmalwert eines Gebäudes zu beeinträchtigen, wird jeweils von der Unteren Denkmalbehörde in Zusammenarbeit mit dem LWL abgewogen.

Sinkende Gemeindezahlen, die zu Kirchenschließungen und Profanierungen dieser Gebäude führen, lassen einige der ansonsten beeindruckenden Kirchenbauten zu Problemfällen werden, bei denen es an der Zeit ist, in neuen Strukturen zu denken und eine möglichst denkmalgerechte Folgenutzung für diese einzigartigen Bauwerke zu finden. Solche Nutzungsänderungen stellen häufig andere Ansprüche an die Raumkonzeption innerhalb der Denkmäler, so dass Eingriffe in die Originalsubstanz oft unvermeidbar bleiben um das Gebäude weiterhin zu erhalten und Leerstände zu vermeiden.

Dies sind jedoch nur einige, beispielhafte Fälle für unbequeme Denkmäler. In dieser Broschüre und während der Stationen am Tag des offenen Denkmals werden Sie viele interessante Objekte kennenlernen, die aus den unterschiedlichsten Gründen als unbequem angesehen werden können.

Die Stadt Bochum in Kooperation mit einem Studentenhauptseminar der Fakultät Kunstgeschichte der Ruhr-Universität Bochum lädt Sie auch dieses Jahr herzlich ein, den Tag des offenen Denkmals mitzuerleben. Angeboten wird eine geführte Bustour, die im Anschluss an die Eröffnung an der Lutherkirche in Langendreer beginnt. Vor Ort wird es mehrere, von den Studierenden organisierte Führungen geben, die es Ihnen ermöglichen, die einzelnen Denkmäler, die sich auch jenseits des Guten und Schönen bewegen können, näher kennenzulernen.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Impressum	02
Vorwort	03
Resolution des Rates der Stadt Bochum	05
Programm - Eröffnung „Tag des offenen Denkmals 2013" - Bustouren mit Führungen - Weitere Veranstaltungen	06
Lutherkirche Langendreer - Alter Bahnhof	10
Die „unbequemen Fenster" der St. Vinzentius-Kirche	12
„Porta Polonica" - Polen in Bochum	15
Das Verwaltungsgebäude des Bochumer Vereins	19
Das Kirchenforum in Bochum- Querenburg	22
Die Friedhofsbauten am Freigrafendamm in Altenbochum	25
Die Tiefgarage unter dem Dr.-Ruer-Platz	27
Der Bismarckturm im Stadtpark	30
Das Bergarbeiter-Denkmal auf dem Friedhof Hamme	33
Bildnachweis	36
Dokumentationen	37

Resolution des Rates der Stadt Bochum, 18. Juli 2013
Geplante Kürzungen der Fördermittel für Denkmalpflege im Landeshaushalt NRW

Der Rat der Stadt Bochum betrachtet die für die anstehenden Haushaltsberatungen geplanten überproportionalen Kürzungen der Denkmalpflegemittel des Landes mit Sorge. Soweit bekannt, sollen die im Rahmen des Denkmalschutzgesetzes jetzt vorhandenen Mittel in Höhe von 11,3 Mio. € zunächst bis 2014 auf 3,4 Mio. € gekürzt und ab 2015 ganz auf Darlehen umgestellt werden.

Die Stadt Bochum konnte oder durfte wegen ihrer Haushaltssituation für Denkmalpflege nur geringe Eigenmittel aufbringen. Umso wichtiger war es, dass viele Baudenkmäler in Bochum von der bisherigen Landesförderung profitieren konnten, was die Attraktivität Bochums verstärkt, seine Kultur gefördert und das örtliche Handwerk unterstützt hat.

Die in 2015 zu erwartende Umstellung auf Darlehen birgt die Gefahr, dass die Investitionen in die Erhaltung der Denkmäler unterbleiben.

Wir fordern die Landesregierung darum auf:

1. Die geplanten Kürzungsabsichten kurzfristig klar darzulegen und von kommunalen Experten fachlich begleiten und diskutieren zu lassen.

2. Die je zur Hälfte von Land und Kommunen aufge brachten Mittel der sogenannten „Stadtpauschale" zur Förderung kleiner Baumaßnahmen an Denkmälern nicht abzuschaffen. Im Gegenteil muss der Eigenanteil der Städte an der „Stadtpauschale" als gesetzliche Aufgabe in eigener kommunaler Entscheidung gesichert werden.

3. Die Landesmittel zur Kofinanzierung von Denkmalförderungsprogrammen des Bundes, der EU und sonstiger Institutionen bestehen zu lassen. Nur so können diese auch in Bochum wirksamen Förderungen weiterhin in Anspruch genommen werden.

Werden die Kürzungen wie zur Zeit geplant durchgeführt, wird nicht zuletzt die in Bochum und im Ruhrgebiet hohe Identifizierung mit den so typischen denkmalwerten Siedlungen und Industriebauten deutlich abklingen. Es wird grade den privaten Eigentümern solcher Baudenkmäler nicht zu vermitteln sein, dass sie in Zukunft finanziell fast allein dafür zuständig sein sollen, die Identität der Region zu wahren, während das Land sich aus der Aufgabe weitgehend zurückzieht. Das widerspräche auch den Zielen und Erfolgen der IBA Emscherpark und des Kulturhauptstadtjahres 2010.

Denkmalpflege ist laut Landesverfassung NRW § 18 (2) zwingend eine öffentliche Aufgabe, denn „die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Kultur, die Landschaft und Naturdenkmale stehen unter dem Schutz des Landes, der Gemeinden und Gemeindeverbände". Das verlangt finanzielle Ressourcen.

Der Rat der Stadt Bochum fordert daher die Beibehaltung der Landesförderung mit den bewährten Mitteln und in angemessener Höhe.

SPD-Ratsfraktion | CDU-Ratsfraktion | Fraktion Die Grünen im Rat | Fraktion Die Linke im Rat | Fraktion-Freie-Bürger im Rat | FDP im Rat| UWG-Ratsfraktion | Soziale Liste im Rat

Programm

2 Bustouren mit Führungen vor Ort

Treffpunkt: Lutherkirche, Alte Bahnhofstraße 166

10 Uhr Eröffnung
des „Tag des offenen Denkmals 2013“
Ansprachen

danach Führung durch die
- **Lutherkirche**
  Text siehe Seite 10 (Anna-Kathrin Otto)

anschließend Abfahrt der Busse zur Führung durch die

- **St. Vinzentiuskirche**, Kattenstr. 3
  Text siehe Seite 12 (Pia Honikel)

- **„Porta Polonica“**, Am Kortländer 6
  Text siehe Seite 15 (Natalie Wernicka)

- **Verwaltung Bochumer Verein**, Essener Str. 197
  Text siehe Seite 19 (Tibor Kraus)

- **Kirchenforum Querenburg**,
  Querenburger Höhe 281-294
  Text siehe Seite 22 (Julia Nünnerich)

- **Friedhof Freigrafendamm**,
  Immanuel-Kant-Str. 52
  Text siehe Seite 25 (Christin Nezik)

Die Führungen werden von Studierenden der Ruhr-Universität Bochum durchgeführt.

Weitere Veranstaltungen:
Neben den oben beschriebenen Touren und Führungen haben am 8. September 2013 folgende Objekte geöffnet:

Tiefgarage Dr. Ruer-Platz
Text siehe Seite 27 (Laura Adam)

Bismarckturm im Stadtpark Bochum
Text siehe Seite 30 (Melanie Rotte)

Bergarbeiter-Denkmal auf dem Friedhof Hamme, Wanner Straße 20
Text siehe Seite 33 (Irene Kremer)

Ev. Epiphaniaskirche (Autobahnkirche),
Dorstener Str. 263
geöffnet von 8 - 20 Uhr
- ab 10 Uhr individuelle Führungen
- 14.30 Uhr Gottesdienst

Ev. Christuskirche Gerthe, Lothringer Str. 29N
geöffnet von 10 - 18 Uhr
- 10 Uhr Festgottesdienst
- danach stündlich Führungen
- Kaffee und Kuchen im Teehaus

Ev. Christuskirche Langendreer, Alte Bahnhofstr.
geöffnet von 12 - 17 Uhr
- Führungen mit Turmbesichtigungen
- Kaffee und Kuchen
  Außerhalb der Veranstaltung ist die Christuskirche dienstags und freitags von 10 - 12 Uhr geöffnet.
  Auf Wunsch kann die Kirche und der Turm mit seinen über 500 Jahren alten Glocken und der mechanischen Turmuhr von 1890 besichtigt werden. Anmeldungen im Gemeindebüro Alte Bahnhofstraße 28-30, Tel. 0234 287307, bei Gerhard Nötzel Tel. 017684305623 oder Horst Kiel Tel. 0234 289717

Durch einen starken Bevölkerungszuwachs war die „alte Kirche" für die Gemeinde zu klein geworden. Sie war die einzige Kirche für 10.000 evangelische Gemeindemitglieder in Langendreer. Bereits 1870 wurden Überlegungen angestellt wie eine Erweiterung der Kirche aussehen könnte. In seiner Sitzung vom 29. Mai 1885 beschloss das Presbyterium die Erweiterung der Kirche in der heutigen Form. Die Kirche wurde von circa 700 auf 1200 Plätze erweitert. Der Chorraum wurde erweitert und neu gestaltet, Sakristeien zu beiden Seiten des Chorraums ausgebaut. Ebenfalls wurden zu beiden Seiten Emporen eingebaut, die nach dem Krieg 1956 ausgebaut wurden.

Ev. Christuskirche - Kirche der Kulturen,
An der Christuskirche 1
geöffnet von 13 - 19 Uhr
- Führungen um 14, 16, und 18 Uhr
  Dauer jeweils 45 - 60 Minuten ggf. bis hinauf ins Glockengeschoss
- 18 Uhr Konzert Orgelfestival Ruhr (Eintritt)

Mai 1879 eingeweiht, Mai 1943 zerstört, Mai 1957 neu gegründet. Das Ensemble aus modernem Schiff und altem Turm, Überrest einer Stadt, vollzieht den Bruch mit der Vergangenheit, ohne sie zu leugnen. Das „Helden-Gedenken" im Turm [1931] verdichtet Europas Kriege, hier beginnt der PLATZ DES EUROPÄISCHEN VERSPRECHENS von Jochen Gerz.

„Scharoun Kirche" - Johanneskirche,
Glockengarten 70
geöffnet ab 12 Uhr
- 12 Uhr Ausstellungseröffnung
  „Denken - Danken"
  eine Reminiszens an Josef Beuys
- Ansprache Tom Tritschel, Gemeindepfarrer
- Führungen durch die Kirche mit Erläuterungen zu den Sanierungsarbeiten

Beginn der Festwoche zum 120. Geburtstages des Architekten Hans Scharoun. Programm unter www.scharoun-kirche.de

Jenseits des Guten und Schönen:

Ev. Vinzentius-Kirche, Kattenstraße 3
geöffnet von 12 - 18 Uhr
- Kirchenführungen um 12, 14 und 16 Uhr mit Kirchenführerin Christel Eglinski-Horst

Fidena, Deutsches Forum für Figurentheater und Puppenspielkunst, Hattinger Str. 467
geöffnet von 11 - 17 Uhr
Programm:
- Eröffnung mit der kongolesischen Fanfare des Espace Masolo
- Führungen durch das Gebäude des ehemaligen Wasserhochbehälter mit Berichten von Zeitzeugen
- Lesungen aus dem Buch des Objekttheaterkünstlers Gyula Molnàr
- Grusel-Lesung im Keller mit Drehbuchautor Benjamin Karalic
- Videos über aktuelles Figurentheater
- Selbstgemachter Kaffee und Kuchen

Haus Kemnade, An der Kemnade 10
45527 Hattingen
geöffnet von 11 - 17 Uhr
Programm:
- Haus Kemnade
  Treffpunkt am Bauernhaus hinter Haus Kemnade
  Führungen durch das historische Haus und die Musikinstrumentensammlung Grumbt
- Bauernhaus
  Führung durch das Bauernhaus
  Die Imker zeigen die Honigherstellung und stellen ihre Erzeugnisse vor.
- Schatzkammer Kemnade
  Geldgeschichtliche Sammlung der Sparkasse Bochum
- Essen und Trinken
  Die Burgstuben Haus Kemnade sorgen im Bauernhaus für das leibliche Wohl

Förderverein Haus Kemnade und Musikinstrumentensammlung Grumbt e.V. in Kooperation mit dem Kunstmuseum Bochum

Haus Kemnade, im Laufe des 17. Jahrhunderts auf einem Vorgängerbau im Stil der Renaissance errichtet, war über viele Jahrhunderte Sitz der Gerichts- und Patronatsherren von Stiepel. Das „feste Haus" aus Stein glänzt mit einem hölzernen Inneren von ungewöhnlicher Qualität. Neben stuckierten oder bemalten Balkendecken von bemerkenswerten Ausmaßen im Rittersaal und im Raum der Sammlung Ehrich bietet es ein wundervolles Treppenhaus aus dem Anfang des

18. Jahrhunderts mit prächtigen geschnitzten Trägerfiguren.

Sehenswert sind auch die aus warmgrundigem Holz gearbeiteten Deckenmedaillons der Eingangshalle aus derselben Zeit, in denen sich die damaligen Inhaber der Herrschaft Stiepel auf Haus Kemnade, die Herren von Syberg, inmitten von Tierkreiszeichen ein Denkmal gesetzt haben. Ein weiteres Denkmal der Sybergs im Haus ist ein großer hölzerner Epitaph, der aus der Kirche in Stiepel, in der sie ihren herrschaftlichen Kirchenstuhl besaßen, nach Kemnade übertragen worden ist. Und selbst die Reliefs der Kamine sind nicht alle aus Stein: Der Schöpfungskamin ist aus Holz geschnitzt und leuchtend farbig gefasst.

Man findet ihn in einem jener Räume des Hauses, der heute seinen schönsten und größten Schatz, die "Musikinstrumentensammlung Grumbt", beherbergt. Als Sammlung historischer Musikinstrumente ist sie die größte in Nordrhein-Westfalen. Sie bietet Einblicke in den Instrumentenbau und macht unterschiedliche Facetten historischer und moderner Musikausübung erfahrbar. Integriert ist die Klarinettensammlung von Johann van Kalkar.

Weiter sind auf Haus Kemnade die „Ostasiatische Sammlung Erich“, „Die Schatzkammer Kemnade“ der Sparkasse Bochum und Sonderausstellungen zu wechselnden Themen zu sehen.

Hinter Haus Kemnade liegt das ca. 250 Jahre alte Vierständer-Fachwerkhaus, der ehemalige Meierhof Schulte zu Oven. Dieser Hof stand ursprünglich in Bochum-Stiepel zwischen Kemnader- und Düsterstraße 1970 wurde er an seinem alten Standort vollständig zerlegt und hinter Haus Kemnade wieder aufgebaut. Heute dient er als Bauernhausmuseum der Stadt Bochum, in dem bäuerliches Gerät und Hausrat ausgestellt wird und die Imker eine Bleibe gefunden haben.

Lutherkirche Langendreer - Alter Bahnhof

Alte Bahnhofstraße 168

Die neugotische Lutherkirche in Langendreer wurde um 1905 nach dem Entwurf des Architekten Gerhard August Fischer aus Wuppertal-Barmen gebaut.

Sie ist eine zentralisierte Predigtkirche, „in der alle Zuhörer wie ein Herz und eine Seele um das Wort geschart" sein sollen. Das Kirchenschiff ist deshalb annähernd quadratisch mit einem kreuzförmigen Grundriss. Im Osten befindet sich der erhöhte Chorraum mit dem monumentalen Hochaltar und der von Säulen getragenen Kanzel. Rechts schließt sich die Sakristei und links die Kapelle an. Der Triumphbogen schafft die Verbindung zum Kirchenschiff, die Fensterrosen im Querhaus sind mit je sechs Sechspässen gestaltet. Durch das verzierte Säulenportal im Westen gelangt der Besucher in die Turmhalle, an deren Seiten sich Treppenaufgänge zu den Emporen befinden. Über der Halle erhebt sich der 70 Meter hohe Turm. Die Kirche ist aus gelblich grauen Ruhrsandsteinen gefertigt. Für die Umrahmungen, das Portal und das Maßwerk wurde hellbrauner, feinkörniger Heilbronner Sandstein verwendet. Das Kirchendach ist mit Schiefer gedeckt und im Kirchengestühl finden bis zu 1000 Besucher Platz.

Die Lutherkirche diente der evangelischen Gemeinde in Langendreer über 106 Jahre lang als Gottesdienststätte. Die Grundsteinlegung am 20. März 1904 war ein Ausdruck der wachsenden Kirchengemeinde und eines blühenden Stadtteils und erfreute sich einer großen Beteiligung der Öffentlichkeit. Am 10. November 1905 fand die Weihe satt.

Im Verlauf des ersten Weltkrieges wurden die Bronzeglocken demontiert und eingeschmolzen und 1922 durch ein Stahlgeläut ersetzt. 1945 hinterließen Bombenangriffe des zweiten Weltkrieges schwere Schäden. Die Wiederaufbauarbeiten waren im November 1950 beendet.

1989 wurde die Lutherkirche unter Denkmalschutz gestellt. Im November 2005 konnte das 100jährige Bestehen der Kirche gefeiert werden.

In den letzten Jahren traten immer wieder Schäden am Gebäude auf. Die hohen Sanierungskosten in Verbindung mit den rückläufigen Gemeindemitgliederzahlen und die sinkenden Kirchensteuereinnahmen führten zum Beschluss der Entwidmung am 18. Oktober 2011. Am 17. Juni 2012 fand der letzte Gottesdienst statt.

Die Lutherkirche ist als Wahrzeichen ein weithin sichtbarer Orientierungspunkt im Stadtbild von Langendreer. Sie steht als Symbol für die Entwicklung Langendreers und ist Ausdruck vom Wandel und Aufschwung des Bauerndorfs zur ehemals selbständigen Kleinstadt, die durch Bergbau und Industrieansiedlung geprägt war. Sie entsprach in besonderer Weise dem neuen städtischen Charakter und war eingebunden in einen aufblühenden Stadtteil mit großzügigen Wohnhäusern und Einkaufsstraße, großen Zechen und dem Umschlagbahnhof. Sie entsprach den neuen Innenraumkonzepten, die sich auf der Suche nach einer eigenen protestantischen Kirchenbauform an den liturgischen Bedürfnissen und dem Selbstverständnis der Gemeinden orientierten. Folge war ein ungeteilter Gemeinderaum, ein kreuzförmiger Grundriss mit Altar und Kanzel als Zentrum der Gemeinde. Stilistisch verharrte die Lutherkirche wie auch die vergleichbaren Bauten im Historismus.

Heute steht sie wieder unter dem Einfluss des Wandels: Die Lutherkirche ist für die Gemeinde zu groß geworden, Gemeindemitglieder und damit Geld fehlen. Sie bleibt ein wichtiges Zeugnis und Baudenkmal der Zeit, aber als leerstehende Kirche wirft sie Fragen nach der Nutzung auf.

Das Ruhrbistum Essen und die Evangelische Landeskirche Westfalen haben sich 2001 der Frage, ob sich leere Kirchen auch als Wohnhäuser, Markthallen oder sogar als Synagogen und Moscheen eignen, gewidmet. Darüber hinaus hat der Europarat bereits 1989 eine entsprechende Resolution verabschiedet. Teilen und Bewahren sollten die Grundsätze für Nutzung und Erhaltung kirchlicher Gebäude sein. Muss eine Kirche entwidmet werden, sollten ihr Charakter und der Kern ihrer historisch bedeutenden Aussage erhalten bleiben, die neue Nutzung darf in keinem Widerspruch zu ihrer ursprünglichen Bestimmung stehen.

Text:
Anna-Kathrin Otto

Literatur:
Rüdiger Jordan: Sakrale Baukunst in Bochum. Bochum 2003.
Albert Ludorff: Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Bochum-Stadt und Bochum-Land, Münster 1907.
Werner Franzen: Evangelischer Kirchenbau und Industrialisierung im westlichen Ruhrgebiet 1870-1914. In: Klaus Raschzok (Hg.): Geschichte des protestantischen Kirchenbaus: Festschrift für P. Poscharsky zum 60. Geburtstag. Erlangen 1994, S. 101-113.
Lutherkirche, Schrift zur Entwidmung von der Evangelischen Kirchengemeinde Langendreer: http://langendreer.kirchenkreis-bochum.de/home/aktuell/entwidmung-der-lutherkirche.html (26.06.2013).
Emil Grügelsiepe: Festschrift zur Erinnerung an den Bau der Lutherkirche Langendreer-Bahnhof. Bochum 1905.
Hans H. Hanke: Vom neuen Nutzen alter Kirchen. Leitlinien und Beispiele zum Umgang mit leeren Kirchengebäuden, Bochum 2003.

Die „unbequemen Fenster“ der St. Vinzentius-Kirche

Kattenstraße 3

Die evangelische St. Vinzentius-Kirche besteht in Teilen noch heute aus ihren ursprünglichen Bauelementen aus dem 11.Jahrhundert. Grabungsarbeiten brachten sogar Reste eines Chorraums im "Fischgrätmuster" zutage, einer typischen Bauform der ottonisch-karolingischen Zeit um 800-1000 nach Christus. Wegen solcher erhaltenen Bauteile gilt St. Vinzentius als eines der beiden ältesten Bauwerke in Bochum. Glücklicherweise haben sich aber auch mannigfaltige Dokumente und Urkunden zur Baugeschichte von St. Vinzentius erhalten.

Auf einer Vorgängerkirche aus dem 11. Jahrhundert wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein größerer Bau errichtet. Die unteren Baubereiche des 1876 neu errichteten Westturms weisen Elemente des Ursprungsbaus auf. Der dreischiffige, basilikale Sakralbau aus bossiertem Sandstein verfügt über ein im Zuge von Anbauten unter dem Architekten Gerhard August Fischer in den Jahren 1905-1906 nach Süden hin verlängertes Querhaus. Dem damaligen Provinzial-Konservator Albert Ludorff ist es zu verdanken, dass die Kirchenerweiterung unter Berücksichtigung und Bewahrung des bestehenden Kirchenbaus vonstattenging.

Um 1475 wurde dem romanischen Langhaus im Osten die noch heute bestehende spätromanische Chorapsis mit 5/8-Polygon angefügt. Der im Zuge der Wiederaufrichtung des Westturms errichtete oktogonale Turmabschluss wurde durch ein Unwetter im Jahr 1940 zerstört. Seit 1952 bekrönt ein Spitzhelm das Satteldach des Westturms. Nicht nur der Bau steht in einer langen Tradition, auch die Ausstattungsstücke von St. Vinzentius sind zum Teil mehrere Jahrhunderte alt. Hierzu zählen der Taufsteinring aus der Mitte des 11. Jahrhunderts sowie ein Standbild des Kirchenpatrons, des spanischen Märtyrers und Heiligen Vinzentius.

In diesem Zusammenhang zu nennen sind auch ein Säulenretabel aus Holz mit Auszug von 1699, ein Gemälde „Taufe Christi“, eine Darstellung Christi auf dem Regenbogen aus dem 14. Jh. in einer Wandnische mit Giebel und eine Sakramentsnische mit turmartiger Bekrönung von 1474. Ein Taufsteinfragment aus dem 12. Jh. wurde in ein modernes Becken integriert. Die Orgelbrüstung stammt aus dem 17. Jh. Ein vorzügliches Sandsteinrelief mit der Anbetung der Heiligen Drei Könige wurde in der 2. Hälfte des 15. Jhs. angefertigt. Ein ehemaliges Altarretabel aus Stein mit dem hl. Antonius wird auf 1400 datiert. Das Fragment einer Grabplatte stammt vermutlich aus dem 12. Jh. und das Totenschild lässt sich auf 1691

datieren. Das alles rechtfertigt den Ruf der Vinzentius-Kirche als „Schatzkammer“ der Geschichte. Das verkünden laut die Glocken von 1483, 1484 und 1768 oder 1798.

Aus neuerer Zeit entstammen die bemerkenswerten Spitzbogenfenster in der Südwand des Querhauses. Die Berliner Künstlerin Helene Starck entwarf die Kirchenfenster 1939 auf der Zeche Robert Müser. Die Harpener Bergbau A. G. stiftete die Fenster, die zum Schutz vor Kriegszerstörung auf der 5. Sohle der Zeche Amalia lagerten. Sie zeigen in vier Dreierfenstern Szenen aus dem Arbeitsalltag eines Bergmanns und weisen damit einen deutlichen Bezug zur zeitgenössischen Arbeits- und Lebenswelt der Bevölkerung in Bochum-Harpen auf. Im Zuge der Wiederinstandsetzung nach massiven Kirchenbeschädigungen durch Bombenangriffe in der Nacht auf den Pfingstsonntag 1943 wurden die Fenster im Jahr 1948 in die Südwand des Querhauses eingebaut.

Die vier Fenster zeigen, von Osten nach Westen betrachtet, eine Gruppe von Bergleuten vor der Seilfahrt hinunter in den Schacht, Bergarbeiter in der Kohleförderung, Hauer im Schacht sowie einen Arbeiter beim Kokslöschen. Durch die Verortung der ganz und gar profanen Szenen im kirchlichen Raum erfährt die Darstellung der Bergarbeit und des Bergmanns an sich eine Aufwertung ins Sakrale. Da, wo sonst Martyrien, oder Szenen aus dem Leben und Wirken von Heiligen zur Darstellung kommen, werden Situationen geschildert, die den Großteil der Harpener Bevölkerung persönlich betreffen. Somit erfährt die Gemeinde der St. Vinzentius-Kirche eine Erhöhung, eine anhand

ihrer alltäglichen Arbeit vollzogene Ausweisung, die Heiligen ähnelt. Die Fenster werden wegen ihrer Motive und Schönheit hoch geschätzt.

Die Fenster enthalten aber auch unbequeme Anklänge an eine im Kontext der NS-Ideologie entwickelte Überzeugung vom deutschen Volk als dem auserwählten Volk Gottes. Mit den Inhalten der in den Kirchenfenstern dargestellten Szenen lässt sich im Zusammenhang ihrer Entstehungszeit auf ein ungern erwähntes Kapitel in der Geschichte der St. Vinzentius-Kirche in Bochum-Harpen verweisen. Die Fenster entstammen der Zeit des Nationalsozialismus und machen somit auf die Unterstützung des Faschismus durch die evangelische Kirche aufmerksam.

Zu dieser Zeit war Karl Leich Pfarrer (1871-1953) der Gemeinde. Er wirkte hier von 1900 bis 1942. Neben seiner Leidenschaft für den Bergbau trat er auch als Verfasser zahlreicher historischer Arbeiten an die Öffentlichkeit. 1953 starb Pfarrer Leich in Bochum-Ümmingen und wurde in Bochum-Harpen beigesetzt.

Dennoch: Nicht nur in seinen Predigten bediente er sich einer dem Bergbau entlehnten Metaphorik, um seiner Sympathie mit dem NS-Regime Ausdruck zu verleihen: „Glich nicht der marxistische Zeitgeist, welcher früher herrschte, einem Giftstrom, welcher Leib und Seele der Jugend verdarb? Wenn von dort aus in der Jugend der Glaube an Gott systematisch untergraben wurde ..., so wirkte diese Verkündigung genauso schwächend … auf die Seele der Jugend wie die chemische Säure des Zechenabwassers auf den jungen Baum, dessen Wurzeln sie bespült."

Er pflegte darüber hinaus intensiven Kontakt zur ortsansässigen SA, die in Gottesdiensten in Uniform und mit Fahnen in den Kirchenraum einzog und sich um den Altar herum positionierte. So war es zum Beispiel im „Dankgottesdienst bei der Saarabstimmung am 15. Januar 1935". Vor diesem Hintergrund lässt sich auch das Programm der Kirchenfenster nicht ohne den nationalsozialistischen Kontext, aus dem sie entstammen, betrachten.

Damit stehen die Fenster für eine Zeitschicht von vielen anderen in der langen Geschichte des Gotteshauses. Zur Zeit wächst der Kirche wieder eine Zeitschicht zu: Ein neues Gemeindehaus wird gebaut werden. Es wird so liegen, dass der alte Haupteingang durch den Turm wieder aktiviert wird und dem künftigen Besucher beim Eintritt wieder der schöne Blick durch das ganze Kirchenschiff hin zum Altar geboten wird.

Text:
Pia Honikel

Literatur:
Ursula Quednau, Bearb.: Georg Gehio. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen II, Berlin, München 2011, S. 151.
Brakelmann, Günter: Der Kirchenkampf in Harpen 1933-1945, Bochum 2010, S. 15, 16, 42.
Karl Leich, Wilhelm Hoppe: 4000 Jahre Kirchplatz Harpen. Bochum 1952, S. 8.

„Porta Polonica“ - Polen in Bochum

Am Kortländer 6

Die deutsch-polnische Geschichte hat eine sehr lange Tradition. Sie beginnt bereits im Mittelalter und kann als eine sehr wechselvolle Nachbarschaft mit starken Kontakten auf politischer, wirtschaftlicher und kultureller Ebene bezeichnet werden, die bis heute spürbar sind.

Die spannende und wechselvolle Geschichte der Polen im Ruhrgebiet, vor allem in Bochum, beginnt im 19. Jahrhundert, in der Zeit der Industrialisierung und Arbeitskräftenot. Vor allem der rasant wachsende Bergbau mit seinen Industriezweigen hat neue Arbeitsplätze geschaffen, die allein von der einheimischen Bevölkerung nicht abgedeckt werden konnten. In dieser Zeit sind sehr viele polnischsprachige Bürger aus dem ehemaligen Polen ins Ruhrgebiet gekommen, um hier zu arbeiten und zu leben. Junge Männer aus diesen preußischen Ostprovinzen, die zuerst durch spezielle Agenten angeworben wurden, kamen ins Ruhrgebiet. In einem weiteren Schritt sind nach der Sesshaftwerdung deren Familien nachgezogen - so ist die sogenannte Kettenmigration entstanden. Diese dauerte bis zum ersten Weltkrieg an. Nicht immer ist die Integration der polnischen Einwanderer in die deutsche Gesellschaft vorbildlich verlaufen. Diese über 140 Jahre polnisch-deutscher Geschichte sind oft durch Zeiten der Krise, Verfolgung, Diskriminierung und Unterdrückung, aber auch von einer guten Nachbarschaft, Zusammenarbeit und beiderseitig bereichernden gemeinsamen Beziehungen geprägt.

Bochum hat eine besondere Rolle in der Geschichte der Polen in Deutschland gespielt, da sich hier seit den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts ein Zentrum der Polenbewegung entwickelt hatte und bis zum zweiten Weltkrieg als solches bestehen blieb.

Heute sind nur wenige Spuren erhalten geblieben, die von der Geschichte Zeugnis ablegen können. Zu nennen wäre hier das Haus Am Kortländer 2, deren verblasste Aufschrift „Bank Robotnikow e.GmbH“ davon zeugt, dass hier ursprünglich eine polnische Arbeiterbank untergebracht war. Die Konzentration der polnischen Organisationen in der Bochumer Klosterstraße, jetzt Am Kortländer, war der Grund, dass die Straße inoffiziell als „klein Warschau“ oder „polnischer Querschlag“ bezeichnet wurde.

Jenseits des Guten und Schönen:

Um 1880 begannen sich verschiedene polnische Vereine und Organisationen in Bochum zu bilden. Zuerst geschah dies noch ohne jede Systematik. Bei dem sich schnell vernetzenden Vereinswesen spielten anfänglich vor allem die Kirchen als Kontakt und Anlaufstelle eine führende Rolle. Dies war die Zeit, in der sich in Bochum eine organisierte Polenbewegung entwickelte, was eher ein Zufall als eine Absicht war.

Von großer Bedeutung sind der Priester Józwf Szotkowski aus der Diözese Kulm (Chelm) und sein Nachfolger Franciszek Liss. Sie waren in dem benachbarten, aber 2012 leider abgerissenen Redemptoristen-Kloster tätig, von wo aus sie die Seelsorge organisierten und andere kirchliche Vereinigungen anregten.

1891 wurde die Zeitung „Wiarus Polski" gegründet. Der Name bedeutet „Alter Polnischer Schutzpatron" oder „Polnischer Knappe". Laut ihrem Zeitungskopf war sie eine „täglich erscheinende Zeitung für die Polen in der Fremde zu deren Bildung sowie nationale, politische und die Lohnarbeit betreffende Angelegenheiten". Die polnischsprachige Zeitung erlangte eine große Bedeutung für die bis dato eher spontan gegründeten Vereine. Sie fungierte als eine Kommunikationsplattform, die auch einen Einfluss auf die entstehende Identitätsbildung und das Ruhrpolenbewusstsein hatte.

Andere, schon von der Kirche unabhängige Organisationen, sind in weiteren Schritten entstanden. So ist der Bund der Polen in Deutschland (Polski Związku Polaków w Niemczech „Rodło", ZpwN) 1894 in Bochum gegründet worden. Die Wirkung der Organisation war dabei auf das Ruhrgebiet beschränkt, wo man die Forderungen und Bedürfnisse der Ruhrpolen in der Öffentlichkeit vertreten hat. Am 12. Dezember 1898 wurde dann ein „Wahlkomitee für Westfalen, das Rheinland und die benachbarten Provinzen" errichtet. Die Berufung einer solchen Organisation hatte zum Ziel, am gesamtgesellschaftspolitischen Leben mitzuwirken.

1902 ist in Bochum die „Polnisch gewerkschaftliche Vereinigung" (Związek Zawodowy Polski, ZZP) gegründet worden, welche die Interessen der Ruhrpolen in ihren Arbeitsverhältnissen vertreten hat.

Um 1900 sind auch zahlreiche andere einflussreiche Organisationen entstanden. Da zur Unterbringung der bereits zahlreichen regionalen sowie überregionalen Organisationen ein Raumbedarf entstand, wurde 1905 ein Baukomitee „Das Polnische Haus" in Bochum - Komitet Budowy Domu Polskiego - gegründet. Dieses kaufte in den Jahren danach die Häuser 2-14 in der Klosterstraße (heute Am Kortländer) auf, wo bis 1939 das organisatorische Zentrum der Ruhrpolen seinen Platz hatte. Im Nationalsozialismus wurden die Organisationen aufgelöst, geplündert und enteignet. Nach dem Krieg wurde nur das Haus Nr. 6 an den Bund der Polen in Deutschland zurückgegeben. Das Haus birgt heute unter anderem eine wertvolle Sammlung von Vereinsfahnen und eine Bibliothek.

Gerüchten zufolge sind von hier auch politische Aktionen in Polen unterstützt worden. So sollen von Druck und Vertrieb von Flugblättern für die Gerkschaft

Solidarność betrieben worden sein. Aus der Streikbewegung dieser Gewerkschaft entstand die politische Wende 1989.

Es ist nicht zu leugnen, dass die Bochumer Sozial- und Kulturgeschichte stark mit den Polen verbunden ist. Zur Bewahrung der Erinnerung an die Beiträge der polnischen Bürger am Aufstieg Bochums zu einer Industriestadt wurde lange Zeit wenig getan. So ist es nur der Schönheit einzelner Fassaden, aber nicht der geschichtlichen Bedeutung der Straße zu verdanken, dass wenigstens die Häuser Nr. 1, 1a, 2 und 4 seit 1994 denkmalgeschützt sind, denn damals kannte man deren Geschichte nicht mehr. 2011 wurde jedoch zwischen den Staaten Polen und Deutschland die Gründung der Dokumentationsstelle „Porta Polonica“ zur Kultur und Geschichte der Polen in Deutschland vereinbart. Diese Idee war anlässlich des 20. Jahrestages des deutsch-polnischen Freundschaftsvertrages durch den Runden Tisch initiiert worden. Sie wird wesentlich in der Form eines Internetportals die polnisch-deutsche Geschichte erforschen und dokumentieren. Als Standort dieser Dokumentationsstelle hat man sich für Bochum entschieden. Sie soll im traditionsreichen Haus Am Kortländer 6 - dem Sitz des Bundes der Polen „Rodlo“ in Deutschland - errichtet werden. Der LWL hat die Trägerschaft der Dokumentationsstelle übernommen, die Dr. Jacek Barski seit dem 1. Juli 2013 leitet.

Nutzung der Häuser Am Kortländer bis zum Zweiten Weltkrieg:

Nr.	Einrichtung
2	- Arbeiterbank - Bank Robotnikow
4	- Zjednoczenie Zawodowe Polskie Polnische Gewerkschaftsvereinigung
6	- Kasa Depozytowa Bank Handlowy eGmbH Filiale der Handelsbank
	- Komitet Wykonawczy Das ausführende Komitee
	- Polski Związku Polaków w Niemczech „Rodło” Bund der Polen in Deutschland
	- Narodowa Partia Robotnicza Nationale Arbeiterpartei
	- Centrala bibliiotek ludowych Zentrale der Volksbüchereien
	- Sekretariat Towarzystw Szkolnych Sekretariat der Schulvereine
8+10	- Redaktion der Druckerei „Wiarus Polski“ und das Soziale Büro der Reichstagfraktion
12	- Abteilung Bergbau der Polnischen Gewerkschaft ZZP

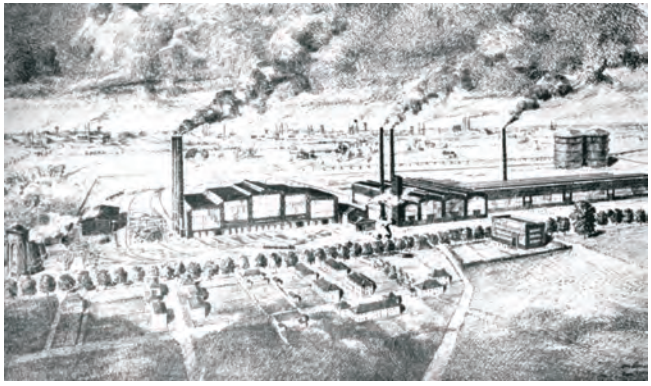
Jenseits des Guten und Schönen:

Text:
Natalie Wernicka

Literatur:
Brandt, Hans-Jürgen: Das Kloster der Redemptoristen in Bochum und die Polenseelsorge im Westfälischen Industriegebiet (1883-1918), in: Spicilegium Historicum. Congregationis SSmi Redemptoris Annus XXIII, 1975, S. 131-205.
Dahlmann, Dittmar/Kotowski, Albert S./Karpus, Zbigniew (Hrsg.): Schimanski, Kuzorra und andere. Polnische Einwanderer im Ruhrgebiet zwischen der Reichsgründung und dem Zweiten Weltkrieg, Essen 2005.
Haida, Sylvia: Die Ruhrpolen, Nationale und konfessionelle Identität im Bewusstsein und im Alltag 1871-1918. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn. Bonn, 2012.
Jäger, Wolfgang: Bergarbeiterschaft an der Ruhr, in: Goch, Stefan/Heidemann, Lutz (Hrsg.): 100 Jahre Bismarck. Ein Stadtteil „mit besonderem Erneuerungsbedarf". Beiträge zur Geschichte und Gegenwart eines Gelsenkirchener Stadtteils. (Schriftenreihe des Instituts für Stadtgeschichte: Beiträge, Bd. 9), Essen 2001, S. 127-134.
Nadolny, Anastazy: Probleme der Seelsorge unter den Polen im Ruhrgebiet am Beispiel der Priester Jozef Szotowski und Franz Liss, in: Dahlmann, Dittmar/Kotowski, Albert S./Karpus, Zbigniew (Hrsg): Schimanski, Kuzorra und andere. Polnische Einwanderer im Ruhrgebiet zwischen der Reichsgründung und dem Zweiten Weltkrieg, Essen 2005, S. 119-142.
Kift, Dagmar: Polen - Ruhr. Zuwanderungen zwischen 1871 und heut'. Essen 2007.
Kleßmann, Christoph: Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet. 1870–1945. Göttingen 1978.
Murzynowska, Krystyna: Die polnischen Erwerbsauswanderer im Ruhrgebiet während der Jahre 1880-1914,(Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa in Dortmund. Reihe A – Nr. 34), Dortmund 1979.
Poniatowska, Anna, Liman, Stefan, Krężałek,Iwona (Hrsg.)Marczewski, Jerzy: Związek Polaków w Niemczech 1922–1982. Wydawnictwo Polonia 1987.
Wulf Schade, Kuznia Bochumska- die Bochumer (Kader-) Schmiede, In: Bochumer Zeitpunkte. Beiträge zur Stadtgeschichte, Heimatkunde und Denkmalpflege 2005, Nr. 17, S3-21.
Stefanski, Valentina Maria, Zum Prozess der Emanzipation und Integration der Außenseitern: Polnische Arbeitsmigranten im Ruhrgebiet, Dortmund 1984.
Śladkowski, Wiesław: Wychodzstwa polskiego zarys dziejów, Lublin 1994.Hans H. Hanke: Bedeutung und Perspektiven der Dokumentationsstelle im Kontext der Kulturarbeit der Stadt Bochum mit besonderer Berücksichtigung der lokalen Vernetzung und der historischen Orte. In: Jacek Barski u.a. Hg.: Bedeutung und Perspektiven der Dokumentationsstelle. Essen 2013, S. 87-92

Das Verwaltungsgebäude des Bochumer Vereins

Essener Straße 197



Das eigenwillige, nahezu festungsartige Bürogebäude wurde 1922/23 nach Entwürfen des berühmten Architekten Wilhelm Kreis (1873-1955) errichtet, der damals Architektur an der Kunstakademie Düsseldorf lehrte. Er entwarf in der Region 1911 das Herner Rathaus und 1928 die Sparkasse Bochum. Damit sind nur zwei Bauten aus seinem umfangreichen Schaffen genannt, das unter anderem viele Kaufhäuser und fünfzig Bismarcktürme umfasst.

Das Verwaltungsgebäude entstand im Zuge des Baus des riesigen Martin-Stahl und Röhrenwerkes Höntrop durch den Bochumer Verein 1921 bis 1924, dessen Gelände gegenüber dem Verwaltungsgebäude heute noch der Stahlproduktion dient. An der Walzwerkstraße entstand außerdem eine Werkssiedlung, die noch existiert - alles nach dem Entwurf von Wilhelm Kreis. Der Bochumer Verein - das muss in Bochum kaum gesagt werden - war von etwa 1850 bis 1956 der in jeder Hinsicht maßgebliche Betrieb in Bochum, der sich entsprechend repräsentative Architektur bauen ließ.

Das Verwaltungsgebäude an der Essener Straße wurde 1990 in die Denkmalliste eingetragen, Anlass war der Straßenausbau, der das Grundstück tangierte.

Baubeschreibung

Bei dem Bauwerk handelt es sich um einen dreistöckigen Putzbau. Die Abmessungen des rechteckigen Baus betragen 32,40 Meter an den Längsseiten und 18,60 Meter an Front und Rückseite bei einer Gesamthöhe von 15,25 Metern. Die Fassade zur Straße wird durch acht vertikal geschossübergreifende Pilaster strukturiert, die leicht aus dem Gebäude geschoben, in der dritten Etage einen Balkon ausbilden. Die Fenster der Längsfassaden werden durch jeweils drei horizontale, durchgehend profilierte, Putzbänder und Sohlbankgesimse gegliedert. Den Dachabschluss bildet ein umlaufender Bogenfries. Die Satteldachkonstruktion ist hinter dem Fries zurückgesetzt und von der Straße her nicht sichtbar. Die Basis des Gebäudes bildet ein Sockel aus Quadergesteinen, das Erdgeschoss ist um 2 Meter angehoben

und nur durch innere Treppenaufgänge zu erreichen. Die Erschließung des Gebäudes erfolgt durch ein Treppenhaus an der Westseite. Auf jeder Etage gibt es eine zentrale Halle, von der jeweils die Büroräume abgehen. Die Decken sind mit tiefen Kassettierungen versehen, die Abstufungen zeigen. Dieses Motiv kommt auch bei den Durchgängen und Türrahmen zum Einsatz.

Aktueller Zustand

Jahrzehntelanges Einwirken von Ruß und Staub hatte dazu geführt, dass die Fassade des Gebäudes eingeschwärzt war. Im Zuge einer denkmalgerechten Behandlung wurde die ursprüngliche Außenputzfarbe ermittelt und wieder aufgebracht. Der aktuelle Anstrich entspricht also wieder dem Originalzustand. Weitere Bauteile sind entweder im Original erhalten oder in gleicher Gestaltung erneuert, so etwa einige Fenster und die Regenrinnen an Front- und Rückseite. Im Inneren wurden die Böden teilweise mit PVC statt, wie ursprünglich, mit Fliesen ausgelegt. Im Treppenhaus und den Fluren liegen aber noch die ursprünglichen Böden, in den Hallen ein wohl in der Nachkriegszeit neu eingebrachter schöner Boden aus Solnhofener Platten. Bauteile wie die Trenntüren auf den Korridoren und die Ziergitter an den Treppen sind ebenfalls noch im Originalzustand.

Formensprache: Herrschaft und Monumentalität

Die beiden seitlich liegenden Eingänge wirken heute in der Gestaltung zurückgenommen. Historische Aufnahmen zeigen aber die Solitärstellung des Hauses an der Essener Straße, so dass die heutigen Seiten damals den Reisenden als imposante Front entgegenblickten. Indem Kreis baustilistische Merkmale vermied - so den Historismus - gab er seinen Bauwerken durch Reduktion eine starke tektonische Wirkung. Auch das Verwaltungsgebäude für den Bochumer Verein folgt diesem Ansatz. Der Sockel des erhöhten Kellergeschosses dient als massive Auflage für den schmucklosen, rechteckigen Gebäudeblock und erinnert an Kreis Entwürfe für Bismarcktürme. Allerdings zeigt sich hier, dass die Reduzierung nicht den Verzicht auf jegliche Herrschaftsformen bedeutet, denn jeder Besucher muss eine Treppe hinaufsteigen, um in das eigentliche Erdgeschoss zu gelangen und ermöglicht so dem Gastgeber durch eine erhöhte Position ein Hinunterblicken auf den Ankömmling.

Weil das Material des Gebäudesockels aufgegriffen und in die Höhe gezogen wird, ergibt sich der Eindruck von monumentaler Stabilität. Die parabelförmigen Portalrahmungen brechen die blockartige Gestaltung und Symmetrie des Gebäudes auf, betonen aber auch mit den fast expressionistisch wirkenden Linienmustern

zwischen den Quadern den Eingang. Die ganze Dynamik der seitlichen Fronten konzentriert sich gewissermaßen in diesem Punkt.

Ein weiteres Symbol mit ambivalenter Bedeutung stellt die Straßenfront mit ihrer Reihe von Strebepfeilern dar. Ganz der Mode der Zeit entsprechend, man denke an das von Paul Bonatz zeitgleich gestaltete Hochhaus für den Stumm-Konzern in Düsseldorf, dynamisieren die Pfeiler den Bau und leiten gleichermaßen den Blick nach oben. Sie bilden als vorgeschobener Riegel in der dritten Etage einen Balkon aus, der von den Direktionszimmern aus zu betreten ist. Hier finden das Tempo der Zeit und die Inszenierung von Autoritäten gleichermaßen ihren Ausdruck. Von diesem Punkt aus hat der Verwaltungschef einen direkten Blick auf die Produktionsgebäude auf der anderen Straßenseite und wird gleichermaßen zu einem hervorgehobenen Element auf das die Blicke durch die Architektur gelenkt werden.

Ein Gegenbild zu dieser Mischung aus Zeitgeist und Inszenierung bildet der Dachabschluss. Der um das ganze Gebäude herumgeführte zinnenhafte Bogenfries mildert durch seine runden Formen die in der Fassade dargebrachten Motive, trennt nicht Gebäudeumriss und Himmel durch sperrige Formen, sondern ermöglicht ein sanftes Übergleiten und ein Einfügen des Gebäudes in die Umgebung.

Einordnung

Betrachtet man das Verwaltungsgebäude des Bochumer Vereins, lässt sich das Bauwerk nicht auf einen Typus festlegen. Es hat sich entfernt von den Formen des Historismus, greift aber in seiner Sockelgestaltung auf historische Formen zurück. Dasselbe trifft auf die Straßenfassade zu. Sie bringt die Dynamik der Zeit zum Ausdruck, ist aber zeitgleich Hilfsarchitektur für die Vermittlung von Hierarchien - von Oben und Unten.

Man kann Kreis' Position zu Beginn der 1920er Jahre so skizzieren: Der Bau weist eine reduzierte Gestaltung auf, die in Verbindung mit zeitgemäßen Architekturmoden modern wirkt, aber noch von konservativen Stilmitteln begleitet wird. Repräsentative Aufgaben halten sich die Waage mit neuen Gestaltungsansätzen, werden sogar teilweise gegenübergestellt und treten in einen Dialog.

Das eigentlich Unbequeme an dieser gut erhaltenen und bemerkenswerten Architektur und diesem wichtigen Zeugnis der Geschichte Bochums ist der Leerstand ohne Perspektive. Das Gebäude steht seit einigen Jahren leer, eine neue Nutzung ist nicht erkennbar.

Text:
Tibor Krauß

Literatur

Nerdinger, Winfried: Wilhelm Kreis. Repräsentant der deutschen Architektur des 20. Jahrhunderts, in: Ekkehard Mai (Hg.): Wilhelm Kreis. Architekt zwischen Kaiserreich und Demokratie 1873-1953, München/ Berlin 1994, S. 9-27, S. 247 ebd. Abb. 133.
Preiß, Achim: Das Museum uns seine Architektur. Wilhelm Kreis und der Museumsbau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Wuppertal 1992.
Andrea Escher, Rüdiger Jordan: Warum baut ein berühmter Architekt in Höntrop. In: Hans H. Hanke u.a. Hg.: Tag des offenen Denkmals 13. September 1998. Broschüre Bochum 1998, S. 20.

Das Kirchenforum in Bochum-Querenburg

Querenburger Höhe 281-294

An der 1961 gegründeten Ruhr-Universität Bochum wurde nach langer Vorgeschichte ein Bau fertiggestellt, der sowohl eine katholische und evangelische Doppelkirche beinhaltete, als auch Wohn- und Gemeinschaftsanlagen und -räume. Nach den Plänen der Architekten Fritz Eller, Erich Moser, Robert Walter und Partner entstand das Kirchenforum von 1972 bis 1975 als Teil des Uni-Centers zwischen Universitätsstraße und Dr.-Gerhard-Petschelt-Brücke an der U-Bahn-Station Ruhr-Universität und dem Campus. Seit 2012 ist die Anlage denkmalgeschützt.

In Nordrhein-Westfalen ist das Kirchenforum das Älteste von mehr als 80 ökumenischen Gemeindezentren in Deutschland. Das Kirchenforum in Bochum-Querenburg besteht im Aufriss aus Betonrasterbauten mit Kalksandsteinausfachungen, die durch Balkonbänder gegliedert werden und sich in der Höhe in Terrassen verjüngen. Nur schwer lässt sich von außen auf die weitläufigen Innenräume und Wege schließen, die das Kirchenforum in sich beherbergt. Zentraler Raum ist ein Forum, durch Treppen von allen Seiten und Geschossen erreichbar, um welches sich die evangelische und katholische Kirche sowie zwei fünf- und siebengeschossige Häuser gruppieren. Diese beinhalten Gemeinderäume, Studentenwohnungen, Ladenlokale, Kinderspielplätze, eine Kegelbahn und eine Diskothek. Räumlichkeiten, die Begegnungen, Diskussionsabende, Ausstellungen, Vorträge und Musikveranstaltungen ermöglichen können und sich daher ideal in ein Gesamtkonzept mit einer Universität und ihren vielseitigen Kulturen einbinden lassen.

Die katholische Augustinuskirche liegt - wohl als „Basis des Christentums“ - im Untergeschoss als offene Betonrahmenkonstruktion mit drei angedeuteten Kreuzarmen. Die Chornische ist heute in die Kirchenmitte vorgerückt und wird seitlich von raumhohen Fensterbändern betont. Ein horizontales Fensterband begleitet die Westseite des Raumes. Unverputzter Kalksandstein wurde in den Wandnischen verwendet, wobei der Fußboden und die Decke mit Holz verkleidet wurden. Die Ausstattung der Kirche war sehr vielfältig und vor allem hochwertig mit der figürlichen Farbverglasung von Hans Lüneborg aus Köln, mit dem ornamentalen Fensterband von Hans-Günther van Look aus Freiburg, mit einer Holzskulptur von Josef Rikus aus Paderborn, mit mehreren Bildern von Elisabeth Hoffmann-Lacher und einigen Arbeiten von Georg Hoffmann - eine Skulptur, die Monstranz, der Ambo und der Halter des Ewigen Lichtes. Zum Teil sind diese sakralen Gegenstände aus profanen

Gegenständen des industriellen Alltags Bochums gefertigt; der Strahlenkranz in der Monstranz ist ein verchromtes Sägeblatt, der Leuchter ist eine Wagenachse.

Die evangelische Apostelkirche, die zugleich Universitätskirche war, hatte eine eher karge Ausstattung und befindet sich über der katholischen Augustinuskirche. Der Raum der Kirche ragt achteckig über den Raum der Augustinuskirche hervor und die massive Betonrahmenkonstruktion wird vor allem an der Empore ersichtlich, die frei tragend den Raum kennzeichnet. Die geschlossenen Wände sind mit Kalksandsteinmauerwerk ausgefacht. Licht fällt nur durch vier symmetrisch angeordnete dreieckige Oberlichter, die sich zur Deckenmitte empor wölben. Der Raum wird beherrscht von den Hauptstücken: Kreuz, Altartisch und Lesepult. Über die Universitätsgeschichte hinaus nimmt das Kirchenforum im Rahmen der Geschichte der beiden großen Kirchen in Deutschland zueinander eine besondere Funktion ein, denn in Bochum-Querenburg wurde nach langer Grundsatzdiskussion unter Beteiligung führender theologischer Würdenträger das erste Kirchenforum entwickelt und gebaut. In dieser engen Verknüpfung geschah das nie wieder.

Alleine der skizzierte Denkmalwert des Gebäudekomplexes in Verbindung mit der prestigeträchtigen Ruhr-Universität und der städtebaulichen Einbindung ruft laut nach Erhalt und Weiternutzung. Dieser Vorstellung wird insofern Rechnung getragen, als dass das bisherige Kirchenforum modernisiert und in Teilbereichen als Universitätsforum für Lehr- und Seminarveranstaltungen der Ruhr-Universität genutzt werden soll. Neben Bereichen, die nicht verändert werden sollen, wie die katholische Kirche, die Büros des Jugendamtes der Stadt Bochum oder die Wohnungen in den Anbauten, werden die evangelische Kirche und der Kirchsaal als Seminarräume

umgenutzt, die Kunstgalerie wird ein Copyshop und die Bibliothek wird aufgegeben, um Platz für WC´s und Aufsichtsräume zu schaffen.

Die Idee, aus dem Kirchenforum ein Universitätsforum zu machen und damit den Charakter des Umnutzens nicht so weit von seiner ursprünglichen Idee und Bauaufgabe anzusiedeln, scheint bei dem Kirchenforum eine gelungene Variante zu sein - die Umsetzung ist jedoch in mancher Hinsicht fragwürdig und eine Diskussion wert:

Kann die katholische Kirche ohne das ursprüngliche Kirchenforum an ihrer Seite funktionieren und neben dem tagtäglichen Studienverkehr ohne Einschränkungen wirken? Wie einfach ist es, aus dem ehemaligen evangelischen Kirchenraum einen Seminarraum zu machen, ohne, dass der Raum entfremdet wird?

Text:
Julia Nünnerich

Literatur

Christoph Damm (Architekt und Dipl.-Ing. AKNW): Umnutzungspläne zum Ökumenischen Kirchenforum an der Ruhr-Universität, genehmigt von der Unteren Denkmalbehörde Bochum.
Untere Denkmalbehörde der Stadt Bochum, Denkmalliste Objektnummer A 634.
Hans H. Hanke: Ruhr-Universität Bochum, in: Die Denkmalpflege 1/2010, S. 67-69.
Hans H. Hanke: Bochum - Gebaute Ökumene. Das Kirchenforum Bochum Querenburg. In: Zs. Denkmalpflege in Westfalen-Lippe. Ausgabe 1.2011, S. 9-14.
Rüdiger Jordan: Sakrale Baukunst in Bochum, Bochum 2003, S. 134-135.
Johannes Nehammer, Hans Thol: Ruhr-Universität Bochum und Universitätswohnstadt. Dokumentation 1961-1981, Bochum, 1987, S. 249-252.
Ursula Quednau: Gutachten zum Denkmalwert des Ökumenischen Kirchenforums Bochum-Querenburg, LWL Amt für Denkmalpflege, Münster 2007.
Ruhr-Nachrichten Bochum, 31.10.1975: Kirchenforum Preiswürdig. Ruhrgas zeichnet Düsseldorfer Architekten aus.

Die Friedhofsbauten am Freigrafendamm in Altenbochum

Immanuel-Kant-Straße / Freigrafendamm

Was ist erhaltenswert und was nicht? - Mit dieser Frage, die sich um den Denkmalwert eines Gebäudes als architektonisches und geschichtliches Zeugnis dreht, beschäftigt sich gemeinhin die Denkmalpflege. Nimmt man eine barocke Kirche als Beispiel scheint die Antwort leicht zu fallen. Doch immer wieder gibt es auch bauliche Relikte, die uns zu zwiespältigen Ansichten verleiten. Ein solch „unbequemes" Denkmal sind die Bauten des Hauptfriedhofs Freigrafendamm.

Der 1935 bis 1941 errichtete Komplex von zwei Trauerhallen und verschiedenen Funktionsbauten begegnet uns heute fast unverändert in seiner monumentalen Bauauffassung, die durch die Führungsschicht des NS-Regimes vertreten wurde. Alle Planungen unterlagen der sorgfältigen Prüfung durch die wechselnden Gauleiter, für die der Bau repräsentativer NS-Architektur Priorität besaß. Der Architekt Heinrich Timmermann (1892-1967), Stadtbaurat und überzeugtes Parteimitglied, schuf in diesem Rahmen eine heroisch wirkende Staatsarchitektur. Tatsächlich war die Friedhofsanlage Teil eines Gesamtprogrammes zur Ausgestaltung Bochums als Gauhauptstadt Westfalen-Süd, das jedoch nur am Freigrafendamm zur Ausführung kam.

Das ausgerechnet ein Friedhofsbau realisiert wurde hing mit dem nationalsozialistischen Totenkult zusammen. Seine Inszenierung, als Ausdruck der Macht, bedurfte einer entsprechenden Kulisse. Somit war der Friedhof nicht nur als Gedenk- und Trauerort angelegt, sondern wurde auch politisch aufgeladen. Die gesamte Anlage am Freigrafendamm wurde dahingehend geplant, was sich deutlich an der Gruppierung der Trauerhallen um einen großen Platz herum zeigt. Hier konnten Partei- und Militäraufmärsche abgehalten werden. Insgesamt spiegelt der Baukomplex in seiner Gesamtheit und in den baulichen Details das nationalsozialistische Weltbild wider. Der Friedhof Freigrafendamm kann als Zeugnis einer Kunst gelten, die bewusst eingesetzt wurde, um in ästhetischer Form die NS-Ideologie zu transportieren.

Die Trauerhallen

Den Hauptkern der gesamten Anlage bilden die beiden Trauerhallen, von denen die größere als Aufbahrungsort des anschließenden Krematoriums diente. Diese „Große Trauerhalle" ist der Hauptbezugspunkt des architektonischen Konzeptes, denn sie liegt genau in der Achse der Straße zum Friedhof und vermittelt mit ihren monumentalen Ausmaßen (15m Höhe, 18m Breite, 35m Länge) dem Besucher den Eindruck klein und individuell unbedeutend zu sein. Der blockhafte Charakter und die Axialität der Anlage

entsprechen dem ästhetischen Grundkonzept von Architektur im Nationalsozialismus. Dass der Friedhof Freigrafendamm eben nicht bloße Funktionsarchitektur war, sondern eine deutliche politische Komponente erfüllen sollte, wird im Eingangsbereich des Krematoriums fassbar. Die monumental angelegte Vorhalle wird innen von zwei Reihen übergroßer Skulpturen des Bildhauers Ludwig Kunstmann (1877-1961) gesäumt. Die männlichen Figuren symbolisieren auf der einen Seite „die alte Generation - Kämpfer des 1. Weltkrieges“ und auf der anderen Seite „die neue Generation - Kämpfer des Reiches“. Durch die Skulpturen wird der Freigrafendamm auch zum Kriegerdenkmal.

In einer ähnlichen Architektursprache präsentiert sich die „kleine Trauerhalle“, welche als Aufbahrungsort für Erdbestattungen diente. Obwohl an einigen Stellen schon bereinigt, verweist ihre Hakenkreuzdecke und ihr Achsenbezug zum Hauptportal auch heute noch unmittelbar auf ihren Entstehungskontext.

Kehrt man vor diesem Hintergrund zur eingangs gestellten Frage über den Erhalt „unbequemer“ Denkmäler zurück, wird ersichtlich, dass die Entstehung, Wirkung und auch die heutige Wahrnehmung problematisch sind. Eine Vernachlässigung oder gar ein Abriss der Anlagen würde einer Geschichtstilgung gleichkommen. Ein bloßer Erhalt birgt immer die Gefahr, dass rechtsradikale Gruppen diese Gebäude für ihre Zwecke instrumentalisieren. Der einzige Weg des Umgangs kann daher nur die Bewahrung des Freigrafendamms als Mahnmal und Dokument des Nationalsozialismus in Bochum sein.

Das Mosaik

1954 "christianisierte" man die Anlage. Am Platz gegenüber der großen Trauerhalle wurden ein Hochkreuz und eine Mosaikwand mit einem Klage-Motiv errichtet. Daneben ruhen die Opfer des Luftkrieges. Das 4m x 2m große Mosaik hebt sich durch seine Farbigkeit und seine zeitgenössische Modernität deutlich von den NS-Bauten ab. In der Figuration erinnert es an Picassos "Guernica". Der Künstler setzte vor einen abstrakten Hintergrund eine klagende Mutter und zwei Kinder. Die Szene geht auf die Königin Niobe zurück, die mit ihrem Kinderreichtum gegenüber der Göttin Leto prahlte. Leto befahl daraufhin ihrem Sohn Apollo und ihrer Tochter Artemis, Niobes Kinder zu töten. Niobe wurde von Zeus in einen weinenden Stein verwandelt. Im Zusammenhang mit NS-Regime und Kriegsopfern stellt das Niobe-Mosaik ein Bild der Trauer und der Anklage dar. Es besitzt eine Gültigkeit über das christliche Weltbild hinaus, da es sich nicht auf die christliche Ikonographie beruft. Auch Andersgläubige oder Atheisten können sich mit diesem Motiv identifizieren. Erst das Hochkreuz neben dem Mosaik bringt das Mahnmal in christliche Zusammenhänge. Wie ein verspätetes Menetekel scheint sich die gesamte Komposition Geitels dem Geist der NS-Architektur entgegenzustellen.

Text:
Christin Nezik

Literatur:
Hans H. Hanke: Erschütternd auf den Besucher wirken. Die Friedhofsbauten am Freigrafendamm in Bochum, ein nationalsozialistischer Kultort, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe. Bd. 76 (1998), S. 402-441.

Die Tiefgarage unter dem Dr.-Ruer-Platz

Keine Führung am Tag des offenen Denkmals, aber frei zu besichtigen

Eine Tiefgarage als Denkmal? Dieser Gedanke ist wahrscheinlich für die meisten Menschen schwierig nachzuvollziehen. Viele Leute denken, wenn es sich um ein Denkmal aus dem Verkehrsbereich handeln soll, zunächst an Bahnhofsbauten. Eine Tiefgarage mutet daher etwas ungewöhnlich an. Dennoch ist eines vorwegzunehmen: Die unterirdische Garage unter dem Dr.-Ruer-Platz in Bochum-Mitte ist „die älteste Tiefgarage ihrer Art" in der gesamten Bundesrepublik Deutschland. Aber ein gesetzlich geschütztes Baudenkmal ist sie nicht. Dennoch ist sie ein wichtiges Zeitzeugnis.

Der Anstoß zur Entstehung dieser Garagenvariante wurde in der Nachkriegszeit in den 1950er und 1960er Jahren gegeben. Damals kam es zu einem Aufschwung im wirtschaftlichen und sozialen Bereich Bochums. Insbesondere durch die blendende Konjunktur in der Stahlindustrie und im Bergbau wurden hohe Gehälter ausgezahlt. Dies wiederum führte dazu, dass sich viele Familien erstmalig einen kleinen Wagen leisten konnten. Von jetzt an zeichnete sich eine Mobilitätszunahme ab. Verstärkt wurde das ab 1957 mit der ersten Bergbaukrise, mit der eine „Mobilisierung und Neustrukturierung" der Region begann. Denn durch das Zechensterben in Bochum verschwand „das Bild vom Bergbauarbeiter", der mit seinen Kumpels in nächster Nähe zum Arbeitsplatz wohnte. Nach und nach mussten immer größere Strecken zum Arbeitsplatz zurückgelegt werden.

Das Auto wurde zum Symbol für diese Veränderungen und machte die Leute unabhängiger. Des Weiteren trugen zu dieser Entwicklung unter anderem folgende Institutionen bei: das Opel Werk von 1960, die Gründung der Ruhr-Universität Bochum im Jahr 1961 und das Einkaufszentrum „Ruhr-Park" von 1964. Letzteres stand insbesondere wegen seiner 6500 freien Parkplätze in direkter Konkurrenz zum Stadtzentrum. Somit war die Stadt Bochum nicht nur mit dem Wiederaufbau nach dem Krieg beschäftigt, sondern auch mit der Bewältigung des zunehmenden Verkehrs konfrontiert. Die Aufgabe der Stadtplanung bestand darin, für die vielen PKWs im innerstädtischen Bereich Platz zu schaffen. In der Verkehrsplanung wurden daher Bedarfsanalysen zum Verkehr erstellt. Ergebnis: Der ruhende Verkehr benötigt mehr Fläche als der fließende Verkehr. Eine Lösung konnte der Bau von Hoch- und Tiefgaragen sein - frei nach dem Motto: „Ausweichen in mehrere Ebenen".

Jenseits des Guten und Schönen:

In diesem Zusammenhang ist die Tiefgarage unter dem Dr.-Ruer-Platz zu betrachten. Der Bau der Tiefgarage begann 1960 unter der Leitung des Diplom-Ingenieurs Clemens Korn und des Verkehrsingenieurs Heinrich Krings. Der Bauherr war die Rheinpreussen GmbH. Eröffnet wurde die unterirdische Garage bereits nach anderthalb Jahren am 27. Oktober 1961. Doch bevor sie überhaupt errichtet werden konnte, musste diskutiert werden, welchen Sinn und welche Folgen zu erwarten wären. Obwohl die kritische Meinung überwog, dass die hohen Erstellungs- und Unterhaltungskosten, „die auch durch Parkgebühren und Tankstellenpacht kaum wieder eingenommen" werden könnten und der Einstellplatz einer Tiefgarage teurer sei, als der einer Hochgarage, setzte sich ein Argument für den Bau der Tiefgarage durch: Es ging vor allem um die „Rückgabe von Plätzen und Straßen an die übrigen Verkehrsteilnehmer", was einen enormen Flächengewinn für die Stadt bedeutete.

Das damalige Erscheinungsbild der Tiefgarage zeigte eine überdachte Ein- und Ausfahrt, die mit einer Tankstelle verbunden war. Es gehörten ebenfalls sogenannte „Warte- und Pflegehallen" zu der Anlage. Autohäuser säumten den Platz. Die damalige Ein- und Ausfahrt befand sich auf dem Dr.-Ruer-Platz selbst. Heutzutage ist diese etwa 50 m von der alten Einfahrt entfernt in der Luisenstraße. Insgesamt teilte sich die aus Beton bestehende Tiefgarage in drei Geschosse mit je 2450 Quadratmetern Fläche und Parkräume für je 70 PKWs auf. Sie beinhaltete somit 210 unterirdische Parkplätze und auf dem „Dach" - also dem Platz - waren 70 weitere Einstellplätze.

Diese waren mit Parkuhren, für sogenannte Kurzparker gedacht, versehen. Zur Sicherheit der Tiefgarage diente eine vollautomatische Anlage zur Durchlüftung aller Parkebenen. Die einzelnen Parkebenen waren über Rampen mit geringer Steigung erreichbar. Zur Auf- und Abfahrt diente eine Spindelkonstruktion: Die äußere Spindel war für die Auffahrt, die innere für die Abfahrt vorgesehen. In der Spindelkonstruktion war auch „ein Treppenhaus mit Aufzugsschacht im Treppenauge eingestellt". Dies galt als optimale Nutzung des Raumes. Als weiterer Service wurde ein Mann beschäftigt, der die Tiefgarage überwachte. Mit Hilfe von Leuchtsymbolen wies er dem Autofahrer eine Parkebene zu. Die Gebühren kassierte er nach dem Aufenthalt des Parkenden in der unterirdischen Garage.

Nicht nur die Ein- und Ausfahrt der Tiefgarage wurden später verlegt, es sind ebenfalls die gesamten Serviceeinrichtungen sowie die Parkuhren auf dem „Dach" verschwunden. Dennoch ist das „unterirdische Bau-

werk mit seinen Rampen und Ebenen trotz mehrfacher Erweiterungen erhalten“ geblieben. Zudem wurden Verbindungen zu den Tiefgaragen unterhalb des Husemann-Platzes und der Sparkasse geschaffen, wodurch ein weiteres Parkangebot entstand. Ein Eingang für die Fußgänger befindet sich unter einem Schokoladenpavillon des Dr.-Ruer-Platzes.

Die Antwort auf die Fage, warum die Tiefgarage unter dem Dr.-Ruer-Platz als denkmalwürdig erachtet werden kann, liegt in ihrer Geschichte, die sie mit der Stadt Bochum verbindet und in ihrem Konzept, das sie zur ältesten Tiefgarage Deutschlands macht. Dennoch sind bisher keine Tiefgaragen in den Denkmallisten vertreten. Ein Problem besteht mit hoher Wahrscheinlichkeit in der geringen Wertschätzung gegenüber solchen Einrichtungen, die aber tatsächlich auch niemand missen will. Jedoch kommt es bereits zu einem Wandel im Denkmalverständnis, aber (noch) nicht in der Öffentlichkeit.

Text:
Laura Adam

Literatur und Quellen:
Stadtarchiv Bochum, Ruhrnachrichten, Bochum, 11.10.1961.
Klose, Dietrich: Parkhäuser und Tiefgaragen, Stuttgart 1965.
Gympel, Jan: Schrittmacher des Fortschritts, Opfer des Fortschritts? Bauten und Anlagen des Verkehrs, Paderborn 1999.
Hanke, Hans H.: Bochum, Wandel in Architektur und Stadtgestalt, Bochum 1985.
Hanke, Hans H.: Die älteste Tiefgarage Deutschlands-ein Aprilscherz?, in: LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur Westfalen (Hg.): Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, Denkmäler des Verkehrs im 19. und 20. Jahrhundert, Münster 2011.
Weeke, Michael: Vermutlich älteste Tiefgarage Deutschlands wird 50, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung am 01.04.2011.
Internetseite: Ruhrbauten www.ruhr-bauten.de/auswahl.php?index=544 04.06.2013.

Der Bismarckturm im Stadtpark

Keine Führung am Tag des offenen Denkmals, aber frei zu besichtigen

Der Bismarckturm im Bochumer Stadtpark ist eines von vielen Denkmälern, das die Stadt schmückt und das Stadtbild seit seiner Einweihung 1910 prägt. Architekt Albrecht Friebe aus Breslau plante am Anfang des 20. Jahrhunderts diesen Aussichtsturm mit seinem runden Grundriss, von einer Feuerschale bekrönt.

Die Variante der „Feuersäule“, wie sie speziell im Bochumer Stadtpark zu finden ist, geht auf die deutsche Studentenschaft zurück. „Wie vor Zeiten die alten Sachsen und Normannen über den Leibern ihrer Gefallenen Recken schmucklose Felsensäulen auftürmten, deren Spitzen Feuerfanale trugen, so wollen wir unserm Bismarck zu Ehren auf allen Höhen unserer Heimat, von wo der Blick über die herrlichsten deutschen Lande schweift, gewaltige granitene Feuerträger errichten. ... jedes Kind wird ihn dem Fremden deuten können: Eine Bismarcksäule!“

So entstand also die Idee. Von den anfangs 400 deutschlandweit geplanten Bismarcksäulen wurden immerhin 237 Türme realisiert - nicht nur in Deutschland sondern auch in den ehemaligen deutschen Kolonien in Übersee. Heute sind nur noch 169 Türme erhalten, die teilweise sehr sanierungsbedürftig sind.

Mit dem Bau des Bochumer Turmes, der 1908 von dem Bochumer Stadtrat Otto Hünnebeck angeregt wurde, setzte Bochum die Tradition seiner Bismarckverehrung fort, die durch die Verleihung des Titels der Ehrenbürgerschaft aus dem Jahre 1885 angestoßen worden war.

Unter der Bauleitung von Heinrich Robert und der Ausführung durch Konrad Bleckmann, die beide aus Bochum stammen, wurde am 28.03.1909 der Grundstein für das Monument gelegt. Die Einweihung fand bereits eineinhalb Jahre später am 16.10.1910 statt. Seit diesem Tag wird der Stadtpark durch einen 34 Meter hohen Turm aus Sandstein geziert.

Die Aussichtsplattform kann der Besucher über eine Treppe mit 150 Stufen erreichen, dessen Zugang durch die linke Pforte in der Gedenkhalle ermöglicht wird. Der Haupteingang des Turms wird durch eine Widmung über der Tür geziert. Hier steht in Großlettern „Bismarck", so dass der Besucher auf den ersten Blick erkennen kann, dass es sich bei diesem Bauwerk um ein Denkmal für Fürst Otto von Bismarck und seine Regierungszeit 1867-1889 handelt. Im Raum hinter dem Eingangsportal liegt eine Gedenkhalle. Hier fand sich früher eine weitere Widmung an Bismarck. „Dankbarkeit baute den Turm Dir, Bismarck, Schöpfer der Einheit. Sie zu wahren getreu, mahnen soll uns der Turm." Hauptzierde war aber eine Bismarckbüste, die jedoch im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzen worden ist.

Der Typus des Turmes sollte nicht nur direkt auf die Person Bismarcks rekurrieren, sondern vielmehr auf seinen Charakter und seine Regierung. Schlagworte wie Stärke, Geschlossenheit, Macht und Kraft stehen hier im Fokus. Die äußere Erscheinungsform der Türme im Allgemeinen schließt hier vor allem an mittelalterliche Wehrtürme an und strahlt somit Sicherheit für die Umgebung aus.

Während des zweiten Weltkrieges wurde der Turm als militärische Beobachtungsstation genutzt. Der Turm wurde in seiner Bedeutung als Denk- und Mahnmal degradiert und auf seine Funktion als guter Aussichtspunkt reduziert. Bemerkenswerterweise wurde der Turm während der anhaltenden Bombardierungen nicht wesentlich beschädigt. Bereits im Jahre 1948 konnte der Turm nach einer ersten Renovierung wieder zur Besteigung durch Besucher freigegeben werden. Im Jahre 1961 kam es zu einer Sanierung des Turmes. 1983 hätte der Turm einer weiteren Sanierung bedurft. Aufgrund von eindringendem Wasser hatte man im Innenraum einige Schäden zu beklagen. Da die Kosten von ca. 1 Mio. DM den finanziellen Rahmen der Stadt überschritten, wurde der Turm 1983 geschlossen. 2001 wurde das Denkmal durch seine Neueröffnung wieder an die Einwohner durch den Oberbürgermeister Otto Stüber zurückgeben. Nach der Sanierung ist der Turm nun wieder für die Besucher geöffnet und lädt zu herrlichen Aussichten über die Stadt Bochum ein.

Was soll also unbequem sein an diesem schönen Denkmal?

Zunächst einmal die Bausubstanz. Zur Zeit muss die Plattform, die um den Turm herum gebaut ist, saniert werden. Es werden auch in Zukunft immer wieder umfangreiche Reparaturen anfallen, ohne dass der Turm Geld einbrächte.

Unbequem ist aber auch Bochums Ehrenbürger Graf Otto von Bismarck. Drei Kriege hat er geführt. Er hat Deutschland nahezu diktatorisch beherrscht. Er hat Polen, Elsaß und Lothringen mit einer furchtbaren „Germanisierungspolitik" überzogen. Er war ein „Sozialistenfresser". Sein „Ausnahmegesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie" war gegen die Partei gerichtet, die schon immer in Bochum stark war und seit 1945 die Mehrheit im Stadtrat hat. Warum sollte die SPD Bismarcks Denkmal pflegen?

Jenseits des Guten und Schönen:

Ganz einfach: Bismarck wird heute geschätzt, weil er durch den Druck der SPD mit der Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung die Grundlage des modernen Sozialstaats legte. Weil er mit der Zusammenfassung und Vereinheitlichung des Territoriums des „Deutschen Reiches" 1871 eine Grundlage legte für die Vereinheitlichung, Gestaltung und Modernisierung der deutschen Wirtschafts- und Rechtsordnung.

Der kriegerische und machthungrige Bismarck hatte auf der Höhe seiner Macht sogar gelernt, dass seine Außenpolitik Friedenspolitik sein musste, wenn es Deutschland gut gehen soll. Sogenannte Präventivkriege gegen Frankreich oder Russland lehnte er nach 1871 mehrfach ab und leitete eine lange Friedensperiode in Europa ein. Genau diese Friedenspolitik führte1890 zu Meinungsverschiedenheiten mit Kaiser Wilhelm II. und zu Bismarcks Entlassung. Der Lotse ging von Bord und Deutschland nahm Kurs auf den Ersten Weltkrieg.

In diese Gegnerschaft Bismarcks und Kaiser Wilhelms II hinein erging im Todesjahr Bismarcks 1898 der Aufruf der Studentenschaft an das deutsche Volk, Bismarcktürme zu bauen. Die Türme wurden damit auch monumentale Zeichen des Widerstandes gegen einen kriegstreibenden deutschen Kaiser.

Realistisch betrachtet, machen sich heute aber wohl die wenigsten Besucher des Turmes Gedanken über Bismarck. Der Turm ist sicherlich eine fest gebaute Aufforderung, unsere deutsche Geschichte mit Weitblick immer wieder zu überdenken, um aus den guten wie den schlechten Erfahrungen für die Zukunft hilfreiche Lehren zu ziehen. Für die meisten ist er aber ein völlig sinnfreies, wirtschaftlich sogar sinnloses Bauwerk, dass keinen anderen Zweck hat, als einen Blick über die Baumkronen weit ins Land zu gewähren.

Text:
Melanie Rotte

Literatur:
Kloss, Günter/ Sieglinde Seele: Bismarck-Türme und Bismarck-Säulen. Eine Bestandsaufnahme. Petersberg 1997.
Grundmann, Katrin: Der Bismarckturm in Bochum, Hausarbeit, online: bochum.de
www.bismarcktuerme.de

Das Bergarbeiter-Denkmal auf dem Friedhof Hamme

Keine Führung am Tag des offenen Denkmals, aber frei zu besichtigen

Auf dem Friedhof des Bochumer Ortsteils Hamme steht ein eindrucksvolles Denkmal. Es ist nicht nur „unbequem", weil es aus einem relativ anfälligen Material ausgeführt wurde - hier wurden in den letzten Jahren nachhaltige Maßnahmen getroffen, es ist auch „unbequem", weil es wichtige Fragen an die deutsche Geschichte und die Kunst in Deutschland möglich macht. Wenn hier also der Missbrauch der Kunst im Nationalsozialismus zu thematisieren ist, wird aber doch nicht vergessen, dass es hier um einen Ort der Trauer geht, der gegenüber den einzelnen Menschen, derer hier gedacht wird, nicht in Misskredit gebracht werden soll.

Zur Zeit des Nationalsozialismus kam es zu vielen Veränderungen in Deutschland, wobei die Kunst nicht ausgegrenzt blieb. So entwickelte es sich, dass Kunst den „Erfordernissen der Politik untergeordnet und auf die NS-Staatsideologie verpflichtet" wurde. Dabei spielten Begriffe wie Volk, Heimat, Familie, Boden und Blut eine wichtige Rolle in der nationalsozialistischen Kunsttheorie, weil sie auf die Emotionen der Bürger zielten.

In dieser Zeit entstand auch das Ehrenmal des Soester Künstlers Wilhelm Wulff (1891-1980), welches zum Gedenken an die Verunglückten durch die Schlagwetterexplosion von 1936, die sich auf der 9. Sohle der Zeche Vereinigte Präsident ereignete, geschaffen wurde. Als Auslöser dieses Unglücks wird eine Entzündung schlagender Wetter an einem nicht vollständig gelöschtem Grubenbrand vermutet. 24 Menschen wurden dabei verletzt, 28 kamen ums Leben.

Wilhelm Wulff gehört u.a. laut der Wanderausstellung „zu Unrecht zu den heute vergessenen Künstlern der klassischen Moderne". Er begann in Soest mit seinem Freund Wilhelm Morgner als Zeichner und Graphiker. 1913 machte er eine Ausbildung zum Holzschnitzer, die er nach dem Krieg fortsetzte. Erstaunlich ist, wie er sich abseits der großen Kunstzentren mit den avangardistischen Strömungen von Expressionismus, Kubismus und Konstruktivismus auseinandersetzte und diese in seine Kunst aufnahm. In seinen Holzschnitten, Reliefs und Holzplastiken gelang es Wulff, einen qualitativ bemerkenswerten eigenständigen Beitrag zur Rezeption der Moderne zu leisten, der ihn 1920/30 zu einem der führenden Bildhauer Westfalens machte. Ende der zwanziger Jahre ging Wulff in eine ruhigere, realistischere Formensprache über, nicht zuletzt auch bedingt durch die zahlreichen Auftraggeber, die Porträts bei ihm bestellten. Dieser Stilwandel ermöglichte es ihm, Bildnisse und Aktdarstellungen auch während der nationalsozialistischen Diktatur weiter

ausstellen zu können. Daneben schuf er zwischen 1933 und 1958 zahlreiche Denkmäler für verunglückte Bergleute im Ruhrgebiet. Nach 1945 bis zu seinem Lebensende trat er vor allem mit realistischen Auftrags-Porträts an die Öffentlichkeit. Wilhelm Wulffs künstlerisches Gesamtwerk spiegelt nicht nur die Entwicklung der modernen Kunst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wider, und zwar auf einem künstlerischen Niveau, das ihn außergewöhnlich macht. Sondern es zeigt auch exemplarisch, wie sehr man als freischaffender Künstler zwischen den Polen künstlerischer Avantgarde, konventioneller Auftragskunst und nationalsozialistischer Kunstdiktatur manchmal nur mühsam seinen eigenen Weg gehen konnte."

Wulff gestaltete das Denkmal auf dem Hammer Friedhof aus Terrakotta. Die Dachfläche, die Seiten- und Vorderflächen sind vermutlich engobierte Keramikplatten. Die Vorderseite ist mit drei Figuren sowie zwei Kranzhaltern und vier Inschriften ausgestattet. Vorne auf dem linken Viertel steht die Inschrift: „UNSEREN AM 31. AUGUST 1936 VERUNGLÜCKTEN KAMERADEN". In der linken Nischenlaibung unten in einer Keramikplatte die Inschrift: „KERAMISCHE WERKSTATT MARGARETENHÖHE ESSEN". Auf der Nischenrückwand findet sich auf der Keramikplatte unten rechts die Inschrift: „W. WULFF". Auf der rechten Ehrenmalviertelfläche die Inschrift: „BERGBAU - A. - G. LOTHRINGEN ZECHE VER. PRÄSIDENT".

In einer ca. 7,5x2,5m großen rechteckigen Kastenform, die im mittleren Bereich eingerückt ist, finden drei überlebensgroße Figuren Platz. Alle drei Figuren sind Bergarbeiter, die mit den typischen Attributen ausgestattet sind, jeder hat eine Grubenlampe und eine Spitzhacke bei sich. Die linke Männerfigur steht im Kontrapost und stützt sich mit seinem rechtem Arm auf die Spitzhacke, deren Schaftende er mit seiner Hand umschließt. In der anderen Hand hält er seinen Hut, den er auf seinem Spielbein aufgelegt hat, dabei soll der abgenommene Hut das ehrende Andenken der Kameraden betonen. Sein Kopf ist zur mittleren Figur gedreht und leicht gesenkt, seine Grubenlampe ist an seinem Gürtel befestigt. Der Bergmann auf der rechten Seite ist die gespiegelte Variante des linken mit wenigen Unterschieden. Anstelle des Hutes hält die Figur eine Grubenlampe in seiner rechten Hand und hat sein Gesicht nicht so sehr zur mittleren Figur zugewandt wie der andere. In der Mitte steht ein Mann, der im Vergleich zu den anderen beiden einen unbekleideten muskulösen Oberkörper aufweist und seine Hände auf Hüfthöhe übereinander gelegt hat und zugleich das Schaftende der Spitzhacke mit der linken Hand festhält, deren Bogenende auf seinen Schuhen aufliegt und mit der rechten Hand eine Grubenlampe ergriffen hat. 28 Tafeln mit den Namen der tödlich verunglückten Bergleute liegen in der Wiese vor dem Denkmal.

Wulffs Skulpturengruppe zeigt eine „bemerkenswerte Gratwanderung zwischen einem Denkmal der Trauer und des Mitgefühls, das menschliche Anteilnahme am Schicksal der verunglückten Bergleute nimmt, und einem Denkmal des Heldentums und der Opferbereitschaft, wie es die nationalsozialistischen Machthaber und wohl auch die Auftraggeber der Zechenführung gewünscht und bestellt hatten".

1936 brachte auf der Einweihung eines Denkmals für die Opfer von drei Grubenunglücken der Bergwerkdirektor zum Ausdruck, dass derjenige, der als deutscher Arbeiter gestorben ist, von den anderen besonderes geehrt wird und als Vorbild des deutschen Bergbaus gefallen sei. Somit wurden Arbeiter mit Soldaten gleichgesetzt, sodass es nicht überrascht, dass nicht nur Angehörige, sondern auch die SA, SS, Kriegervereine und Militärverbände zur Trauerfeier erschienen. Letztlich bereitet der verherrlichte Opfertod an der Arbeitsfront hier schon auf den Tod an der Kriegsfront vor.

Vor allem Wulffs Halbakt in der Skulpturengruppe von 1938 grenzt an eine Darstellung einer Heldengestalt der nationalsozialistischen „Hofkünstler". Für diese Bergarbeiter stellt die Arbeit keine Anstrengung dar, denn sie bringen keine gequälte Körperhaltung und kaum Müdigkeit der Körper zum Ausdruck. Die physische Belastung bei der Arbeit wird ausgeblendet, denn es soll vielmehr der selbstlose Arbeiter verkörpert werden, der seine Arbeit als solche schätzt. „...der Sinn der Arbeit wird im selbstlosen Dienst für die Volksgemeinschaft gesehen. Der Arbeiterheroe ist ein selbstloser Arbeiter, der nicht für Lohn, sondern für Deutschland arbeitet."

Auf diese Weise wurde Wulff mit seiner Kunst zum Unterstützer des politischen Konzepts der Auftraggeber, sodass mit dem folgenden Satz zusammengefasst werden kann: „Kunst im öffentlichen Raum ist niemals nur Kunst, sondern verfolgt immer auch ideologische oder politische Absichten die das Kunstwerk an dem zumeist symbolträchtigen Ort, an dem es steht, repräsentiert."

Text:
Irene Kremer

Literatur:
Petsch, Joachim: Kunst im Dritten Reich. Architektur. Plastik. Malerei. Alltagsästhetik, 2. Veränderte und erweiterte Auflage, Köln 1987, S. 52.
Reinhold Happel, Hg.: Der Expressionismus in Westfalen, Katalog Münster 1990, S. 193-201, 231f
Zeitschrift Die Heimat, 1930, 12. Jg. S. 221
Thieme-Becker, Künstler-Lex., Band XXXVI. S. 302
Zeitschrift Heimatland Lippe Jg. 62, 1969, S. 12-18
Zeitschrift Heimatkalender d. Kreises Soest. 39. 1966, s. 73ff
Kat. Ausst. Wilhelm Wulff (1891-1980), Wilhelm-Morgner-Haus, Soest. Münster 2010, S. 107, 109, 178.
Evelyn Kroker, Michael Farrenkopf: Grubenunglücke im deutschsprachigem Raum. Katalog der Bergwerke, Opfer, Ursachen und Quellen, 2. und überarbeitete und erweiterte Auflage, Bochum 1999, S. 409.

Bildnachweis

Seite		
01	Fachwerkhaus Unterstraße	Stadt Bochum, Untere Denkmalbehörde
09	Haus Kemnade	Melanie Richter, Haus Kemnade
10	Lutherkirche, 2013	Dr. Hans Hanke
10	Lutherkirche, Kanzel, 2013	Dr. Hans Hanke
12	Vinzentiuskirche, 2013	Dr. Hans Hanke
13	Vinzentiuskirche, Bergarbeiter Fenster, 2013	Dr. Hans Hanke
13	Vinzentiuskirche, Bergarbeiter Fenster, 2013	Dr. Hans Hanke
15	Polnische Arbeiterbank, 1928	Anna Poniatowska, Stefan Liman, Iwona Krężałek, Jerzy Marczewski: Związek Polaków w Niemczech 1922–1982. Wydawnictwo Polonia 1987.
15	Polnische Arbeiterbank, Anzeige, 1928	Anna Poniatowska, Stefan Liman, Iwona Krężałek, Jerzy Marczewski: Związek Polaków w Niemczech 1922–1982. Wydawnictwo Polonia 1987.
18	Fahne des Bundes der Polen in Deutschland, Bochum	Dr. Hans Hanke
19	Verwaltung Bochumer Verein, 1922	Ekkehard Mai (Hg.): Wilhelm Kreis. Architekt zwischen Kaiserreich und Demokratie 1873-1953, München/Berlin 1994
19	Bochumer Verein, Werk Höntrop,1921	Ekkehard Mai (Hg.): Wilhelm Kreis. Architekt zwischen Kaiserreich und Demokratie 1873-1953, München/Berlin 1994
20	Verwaltung Bochumer Verein, Treppenhalle	Dr. Hans Hanke
22	Kirchenforum Querenburg, Juni 2011	Dr. Hans Hanke
23	Kirchenforum Querenburg, Kath. Kirche , Monstranz	Dr. Hans Hanke
23	Kirchenforum Querenburg, Ev. Kirche, 2012	Julia Nünnerich
25	Freigrafendamm, Große Trauerhalle, 2013	Christin Nezik
27	Baustelle Dr.-Rues-Platz, Oktober 1960	Stadt Bochum, Presse- und Informationsamt
28	Dr.-Ruer-Platz, Oktober 1963	Stadt Bochum, Presse- und Informationsamt
29	Rampe Tiefgarage Dr.-Ruer-Plaltz, 2012	Dr. Hans Hanke
30	Bismarckturm	Stadt Bochum, Presse- und Informationsamt
32	100 Jahre Bismarckturm	Dr. Hans Hanke
33	Bergarbeiter-Denkmal Friedhof Hamme, 2013	Irene Kremer
35	Bergarbeiter-Denkmal Friedhof Hamme, 2013	Irene Kremer

Dokumentationen des Stadtplanungs- und Bauordnungsamtes der Stadt Bochum

Rahmenplanung und Entwicklungskonzepte

- Innenstadt West (2013)
  ISBN: 978-3-8093-0291-9
- Masterplan Einzelhandel Bochum
  Fortschreibung 2012
  ISBN: 978-3-8093-0288-9
- Die Musik im Zentrum
  Das Musikzentrum im Kreativquartier ViktoriaQuartierBochum
- Eisenbahnmuseum Bochum (2011)
  vom Depot zum Erlebnisraum
  ISBN: 978-3-8093-0277-3
- Bochum Hustadt
  Städtebauliches Entwicklungskonzept (Fortscheibung 2011)
- Bochum Alleestraße - Dokumentation der Planung (2010)
  ISBN: 978-3-8093-0264-3
- Bochum Innenstadt West - Gestaltungshandbuch (2010)
  ISBN: 978-3-8093-0265-0
- Entwicklungskonzept Interkommunales
  Gewerbegebiet HER-BO-43 (2010)
  ISBN: 978-3-8093-0272-8
- Regionaler Masterplan A40|B1 (2010)
  ISBN: 978-3-8093-0268-1
- Mobilitätsband A40|B1 (2010)
  ISBN: 978-3-8093-0269-8
- Gestalthandbuch A40|B1 (2010)
  ISBN: 978-3-8093-0267-4

Wettbewerbe und Gutachterverfahren

- Städtebauliche Entwicklung
  Universitätsstraße/Wasserstraße/Paulstraße (2011)
  Dokumentation des Wettbewerbs
- Charrette - Bochum Havkenscheid (2010)
  Urbanes Wohnen am grünen Rand | Dokumentation
  ISBN: 978-3-8093-0270-4
- Parkhaus Jahrhunderthalle Bochum (2009)
  Dokumentation des Realisierungswettbewerbs
- Umnutzung der Marienkirche Bochum (2009)
  Ergebnisse des Realisierungswettbewerbs
  ISBN: 978-3-8093-0259-9
- BermudaLicht (2008)
  Dokumentation der Planung
  ISBN: 978-3-8093-0247-6
- Campus Quartier Lennershof (2008)
  Ideenkonkurrenz
  ISBN: 978-3-8093-024-6
- Hauptschule Wattenscheid-Mitte (2008)
  Ergebnisse des Realisierungswettbewerbs
  ISBN: 978-3-8093-0245-2
- Wettbewerb Deutsches Bergbau-Museum (2007)
  Erweiterungsbau für Sonderausstellungen
  ISBN: 3-8093-0239-2
- Erich Kästner Gesamtschule (2007)
  Ergebnisse des Realisierungswettbewerbs
  ISBN: 3-8093-0237-6
- Synagoge und Gemeindezentrum der jüdischen
  Gemeinde Bochum - Herne - Hattingen (2005)
  Wettbewerbs - Dokumentation

Jenseits des Guten und Schönen:

Dokumentationen des Stadtplanungs- und Bauordnungsamtes der Stadt Bochum

Denkmalpflege / Denkmalschutz

- Tag des offenen Denkmals 2013
  Jenseits des Guten und Schönen:
  Unbequeme Denkmale?
  ISBN: 978-3-8093-0292-6

- Tag des offenen Denkmals 2012
  Holz
  ISBN: 978-3-8093-0284-1

- Denkmalbereich Stahlhausen
  Gestaltungshandbuch

- Tag des offenen Denkmals 2011
  Romantik, Realismus, Revolution -
  Das 19. Jahrhundert
  ISBN: 978-3-8093-0276-6

- Historische Siedlungen in Bochum
  Ein Querschnitt von 1868 bis 1918
  ISBN: 978-3-8093-0261-1

- Tag des offenen Denkmals 2010
  Kultur in Bewegung -
  Reisen, Handel und Verkehr
  ISBN: 978-3-8093-0271-1

- Tag des offenen Denkmals 2009
  Historische Orte des Genusses
  ISBN: 978-3-8093-0258-2

- Tag des offenen Denkmals 2008
  Vergangenheit aufgedeckt
  Archäologie und Bauforschung
  ISBN: 978-3-8093-0249-0

- Tag des offenen Denkmals 2007
  Orte der Einkehr und des Gebets
  Historische Sakralbauten
  ISBN: 978-3-8093-0244-5

Wohnen

- Wohnungsmarktbarometer 2012
  ISBN: 978-3-8093-0287-2

- Wohnen am Dorneburger Mühlenbach
  Informationen zum städtischen Neubaugebiet
  ISBN: 978-3-8093-0283-4

- Wohnungsmarktbericht Bochum 2011
  ISBN: 978-3-8093-0281-0

- Wohnbaulandentwürfe 2010
  ISBN: 978-3-8093-0266-7

Informationen dazu unter:
Telefon: +49 (0)234 - 9 10 - 25 21
Email: Amt61@bochum.de
Internet: www.bochum.de/stadtplanung